

Deutsche werden nicht lockerlassen

VON OTHMAR VON MATT



Die Nachricht: Finanzminister Hans-Rudolf Merz feierte das neue Doppelbesteuerungsabkommen mit Deutschland als Durchbruch. Doch heikle Fragen bleiben ungeklärt, etwa der Umgang mit gestohlenen Bankdaten.

Der Kommentar: Just diese Woche lud das deutsche Aussenministerium ausländische Journalisten zu einer Reise unter dem Motto ein: «Bewältigung der Finanz- und Wirtschaftskrise in Deutschland». Als einziger Schweizer in der Journalistengruppe bekam ich den einen oder

anderen Spruch zu hören. Für Ferien in der Schweiz nahmen Deutsche vielleicht gleich noch den schwarzen Koffer mit, merkte etwa Guntram Schneider schnippisch an, der Chef des Deutschen Gewerkschaftsbundes von Nordrhein-Westfalen. Und Düsseldorfs Finanzchef Helmut Rattenhuber gab sich zwar ausnehmend freundlich, erzählte vom Bild des Sempacherkriegs im Rathaus. Auf die Frage, wie nachhaltig der Steuerkonflikt das Verhältnis zwischen Nordrhein-Westfalen und der Schweiz trübe, hielt er aber unmissverständlich fest: «Da hat wohl eher die Schweiz ein Problem. Bei uns ist die Mehrheit klar für den Kauf der Daten.»

Trotz neuem Doppelbesteuerungsabkommen ist der Steuerkonflikt noch lange nicht vom Tisch. Vor allem in Nordrhein-Westfalen nicht. Das bevölkerungsreichste Bundesland ist die siebzehntgrösste Wirtschaftsmacht der Welt. Und sie ist marode. Die Finanzlage ist so prekär, dass Städte Schulen schliessen und in Bädern aus Kostengründen die Temperatur herunterfahren. Universitäten verlottern, Menschen wandern ab, Hunderte von Häusern stehen leer, 80 Prozent der Städte sind finanzpolitisch faktisch entmündigt. Nordrhein-Westfalen kämpft um jeden Euro. Auch und gerade um den Euro, der unversteuert in die Schweiz geflossen ist.

In Nordrhein-Westfalen herrschen Zustände, wie sie die Schweiz nicht kennt. Unser Land ist – ganz im Gegensatz zu Deutschland – praktisch ohne Neuverschuldung durch die Finanzkrise gekommen. Doch die Sache ist nicht ausgestanden. Am globalen Horizont zeichnen sich im Nachgang zur Finanzkrise harte Verteilungskämpfe und schwierige Zeiten ab. Die Schweiz tut gut daran, ihre vielen aussenpolitischen Konfliktherde (USA, Libyen, Italien, Deutschland) schnellstmöglich einzudämmen und die innenpolitische Blockade – SP und SVP legen Land und Regierung zunehmend lahm – zu überwinden. Sonst werden wir von den Krisengewinnern von heute zu den Verlierern von morgen.

othmar.vonmatt@sonntagonline.ch

Seien Sie ein Mann, Carl!

VON CLAUDIA MARINKA MIKUSIK



Die Nachricht: Der Zürcher Clubbesitzer und Milliardärssohn Carl Hirschmann hat sich vor einer Woche im Luxushotel Dolder Grand mit Ex-Mister-Schweiz Sven Melig geprügelt und soll eine Frau gar attackiert haben. Das mutmassliche Opfer hat Anzeige eingereicht.

Der Kommentar: Lieber Herr Hirschmann. Nehmen wir mal an, Sie wären ein Normalbürger. Dann hätten Sie die Nacht nach der Prügelei wohl auf dem Polizeiposten statt in der Nobelsuite verbracht. Nehmen wir mal an, Sie hätten kein Geld. Dann blieben rein äusserlich – je nach Anspruch der Frau – Ihr durchschnittlicher Look und Ihr – pardon – hilflos anmutendes Auftreten. Sie sagten in der TV-Sendung «glanz & gloria», viele der Geschichten, die im Umlauf seien, «beträfen vor allem die Frauenwelt». Und die Frauen «haben entschieden, dass ich trotz allem ein guter Mann bin». Sie würden daher ohne Sorgen leben.

Doch was ist ein «guter Mann»? Einer, der Frauen verprügelt? Einer, der ständig in Schlägereien gerät? Einer, der an der Hand eines Beraters öffentlich seine jüngste Haut rechtfertigt? Nein. Ein guter Mann hat Persönlichkeit. Ein guter Mann, der viel Geld erbt, erst recht. Er lebt und geschäftet verantwortungsvoll. Und tritt als Gentleman auf, ausnahmslos.

Auf TeleZürli traten Sie mit Ihrem Berater Sacha Wigdorovits auf. Gemeinsam erklärten Sie, warum Sie nichts für Ihre Ausbrüche können. Sie sprachen über Ihre laufende Psychotherapie: Eine «neurologische Krankheit» sei verantwortlich für Ihre Aggressionen. Ihre Emotionen seien starken Schwingungen unterworfen. Das sei genetisch bedingt. Mir kommen die Tränen. «Carli» Hirschmann, das Opfer.

Seit einem Urteil in Basel im Dezember befinden Sie sich auf Bewährung. Sie wurden wegen einfacher Körperverletzung zu einer bedingten Geldstrafe verurteilt. Sie glauben, dass Sie immer wieder mit zweifelhaften Geschichten in der Öffentlichkeit stehen, weil es Menschen gebe, die mit Ihnen «in Zusammenhang gebracht werden wollen». Egal, wer lügt, ich kenne jedenfalls niemanden, der unschuldig immer wieder in eine Schlägerei gerät. Es ist auch nicht sexy, selbst wenn Ihnen ausgefreudigte Frauen anderes zuraunen. Sie sind 29 und nicht 14 Jahre alt. Zeit, um erwachsen zu werden. Oder wollen Sie weiterhin als pubertierender Milliardärssohn gelten, der mitleidig in die Kamera blickt?

claudia.marinka@sonntagonline.ch



Silvan Wegmann zur öffentlichen Aburteilung von TV-Meteorologe Jörg Kachelmann.

Mehr Kriminalität: Eine statistische Realität

GASTBEITRAG VON NATALIE RICKLI*



Die Nachricht: Anfang Woche hat der Bund erstmals eine einheitliche Kriminalitätsstatistik präsentiert, die detailliertere Angaben zu den Straftaten macht und Vergleiche zwischen den Kantonen ermöglicht.

Der Kommentar: Die polizeiliche Kriminalstatistik 2009 des Bundesamtes für Statistik wird als «bemerkenswerte Neuerung» angepriesen. Erstmals werden die Beschuldigten von Straftatbeständen in allen Kantonen einheitlich erfasst. Diese durchaus sinnvolle Neuerung hat auch Nachteile: Man kann die neue Statistik nur bedingt mit den Zahlen der Vorjahre vergleichen. So ist das Aufzeigen längerfristiger Entwicklungen nur schwer möglich. Immerhin: Die vorliegenden Zahlen sind aussagekräftig genug, um jeden Verharmlosungsversuch im Keim zu ersticken. Gewalt und Kriminalität sind so schlimm wie noch nie. Bei den polizeilich registrierten Gewaltdelikten verzeichnet die Schweiz 2009 im Vergleich zu den Vorjahren bis 2000 einen absoluten Höchststand.

«Jeder Verharmlosungsversuch wird im Keim erstickt.»

Wurden vor neun Jahren noch 5408 Fälle von Körperverletzung gezählt, sind es jetzt fast doppelt so viele, nämlich 10 311. Die vorsätzlichen Tötungen stiegen in diesem Zeitraum von 162 auf 236. Noch nie gab es so viele Raubüberfälle (3530), Nötigungen (2286), Unzuchtsdelikte (4124) oder Freiheitsberaubungen und Entführungen (353). Bei den Drohungen (11 686) sowie Gewalt/Drohung gegen Behörden und Beamte (2350) spricht das Bundesamt für 2009 von einem «Höchststand seit statistischer Messung». Wurden im Jahr 2000 noch 404 Vergewaltigungen registriert, waren es 2008 bereits 612 und ein Jahr später sogar 666. Da ist es nur noch zynisch, wenn die Berufsstatistiker kommentieren: «Stabiler Verlauf, insbesondere unter Berücksichtigung der Opferzahlen.»

Früher verzichtete die Kriminalstatistik des Bundes auf eine Unterscheidung zwischen In- und Ausländern. Dies geschah nicht aus Gründen statistischer Notwendigkeit, sondern ausschliesslich aus politischer Korrektheit. Die nun vorliegende Kriminalstatistik bringt die Fakten zwar auf den Tisch, versucht sich aber teilweise noch immer im Schönmalen – etwa, wenn die Zahlen zu den einzelnen Straftaten aus

verschiedenen Tabellen zusammengesucht werden müssen, der Ausländerstatus nur teilweise ausgewiesen wird und bei vielen Tätern die Herkunft unbekannt ist. Den Ausländeranteil in Prozent muss man selber ausrechnen, zu eindeutig wäre sonst die Ausländerkriminalität auf den ersten Blick. Würde man die neu eingebürgerten Straftäter separat ausweisen, böte sich ein noch alarmierenderes Bild.

Bekanntlich wurden in den letzten zehn Jahren gegen eine halbe Million Ausländer zu Schweizern. Aber auch so erreichte die Ausländerkriminalität 2009 erschreckende Ausmasse: Praktisch die Hälfte sämtlicher Widerhandlungen gegen das Strafgesetz betrifft Ausländer – dies bei einem Ausländeranteil von 22 Prozent. Noch stärker – teilweise deutlich über 50 Prozent – sind die Ausländer beteiligt bei den schweren Delikten gegen Leib und Leben. So liegt der Ausländeranteil beispielsweise bei Vergewaltigungen bei 62 Prozent! Der Ausländeranteil in unseren Gefängnissen lag 2009 übrigens bei 70,2 Prozent.

Die statistische Erkenntnis ist das eine, das politische Handeln wäre das andere. Mit diesen statistischen Tatsachen sollte

auch der letzte Gutmensch im Land erkannt haben, dass das wachsende Gefühl der Unsicherheit nicht einfach diffusen Ängsten der Bevölkerung entspringt oder die Reaktion auf Medienschlagzeilen darstellt.

Gefordert sind wirksame Massnahmen, um die steigende Kriminalität wirksam bekämpfen und so mehr Sicherheit für die Gesellschaft erreichen zu können. Wir benötigen ein Strafgesetz, das diesen Namen verdient statt bedingte Strafen selbst für Vergewaltiger vorsieht. Konkrete Vorschläge, etwa die Initiative zur Ausweisung krimineller Ausländer, sind ebenso vorhanden wie die parlamentarischen Vorstösse: Abschaffung bedingter Geldstrafen, Verschärfungen im Jugendstrafrecht, härtere Strafen für Vergewaltiger und Pädophile – um nur einige zu nennen. Wenn nichts geschieht, verlieren die Menschen mehr als ihr individuelles Sicherheitsgefühl: nämlich das Vertrauen in unseren Rechtsstaat. Der Ball liegt beim Bundesrat.

* Natalie Rickli (33) ist SVP-Nationalrätin aus Winterthur ZH. Beruflich ist sie als Partner Relation Manager für die Goldbach Media Group tätig.